

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



Und ewig stirbt die Effi Briest

- Wie bereitet Schule unsere Kinder auf Probleme von morgen vor?

Als Tiger gesprungen, als Kätzchen gelandet?

- Bei der Fremdevaluation gibt es noch offene Fragen

Was VERA Lehrern sagen kann

- Über Sinn und Interpretation von Vergleichsarbeiten

Schutz vor dem Striptease im Netz

- Wissen für Eltern über soziale Online-Netzwerke

Mythos Frühförderung?

- Zum Fremdsprachenunterricht in der Grundschule

Die Pro-Werkrealschule im Dorf lassen

- Warum es die Hauptschule bald gar nicht mehr gibt

Mangel wird nicht in dieser Schärfe kommen

- Helmut Rau zur Studie über den zukünftigen Lehrerbedarf

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Unterricht: Und ewig stirbt die Effi Briest	3
Evaluation: Viele Fragen sind noch offen	5
Diagnosearbeiten: Was VERA Lehrern sagen kann.	8
Leistungsbeurteilung: Sind Noten wirklich nötig?	11
Grundschule: Neue Studien zur Fremdsprache	13
Orientierungsplan: Kindergärten brauchen mehr Personal	15
Hauptschule: Anpassung an neues Konzept	16
Neue Medien: Schutz vor dem Striptease im Netz	17

Lehrerversorgung: Kultusminister Rau zur Klemm-Studie	20
Budget für Schulen: Geld statt Lehrerstunden	21
Sachkostenbeiträge: Was der Schulträger bekommt	22
Pädagogische Tage: Rechnungshof rügt Stundenausfall	23
Hochschule aktuell	
Mathematikunterricht: Was die Uni vom Gymnasium erwartet	24
Bachelor-Reform: Umstellung läuft nicht immer rund	27



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

langsam und hitzig klingt es aus, das Schuljahr 2008/2009. Es waren mächtige Paukenschläge, die in den letzten Wochen die Bildungslandschaft in Wallung versetzt haben. Viele davon zeigen auf, dass Schulentwicklung in Baden-Württemberg immer noch eine Schnecke ist. Das „spick-mich“-Urteil ist eine schallende Ohrfeige in Richtung Evaluationsverweigerer. Wann lernen wir endlich, dass nicht der Überbringer der schlechten Botschaft, sondern deren Verursacher das Problem darstellt? Immer noch ist das Wort „Schülerfragebogen“ ein Unwort. Was lehrt eigentlich ein Lehrer seine Schüler, der ernsthaft behauptet, Kinder und Jugendliche könnten keine Beurteilung abgeben? Allein eine solche Äußerung müsste seitens des Arbeitgebers eine „setzen! 6!“ nach sich ziehen.

Hunderttausende von Schülerinnen und Schülern demonstrieren für eine Bildung, die sie auf ihre Zukunft wirklich vorbereitet und nicht nur Lernstoff eintrichert und abfragt. Anstatt sich mit den quälenden Fragen der Demonstrierenden auseinandersetzen, wird seitens der Politik über Sanktionsmaßnahmen für die grundrechtsbewegte Jugend nachgedacht. Was lernen denn diese Kids mal wieder für ihr Leben? Nicht der Verursacher des Problems wird gezwungen, sich zu ändern, sondern die Botschafter werden bestraft. Also Mund halten, Augen zu und Ohren auf Durchzug. Irgendwie überstehen die meisten ja auch die 9, 10, 12 oder 13 Jahre.

Mama und Papa sei Dank, als Bildungsfinanzierer, Hausaufgabenbewältiger, GFS-Anfertiger, Tränentrockner, Motivatoren, Notenrelativierer. Und wehe, die Eltern sind nicht bereit, willens oder fähig!

Und dann das Erleben, dass es eben auch anders geht. Jeden Tag an einzelnen Schulen zu sehen, dass sich Kollegien auf den Weg machen, Schule neu zu definieren, kindzentriert zu unterrichten. Jeden und jede mitzunehmen. Und das trotz vieler Knüppel, die Regierungspräsidien auswerfen, und oftmals hart am Rande der Legalität. Viele Schulen wollen gar nicht über ihr Gelingen berichten, weil sie wissen, wenn bestimmtes Handeln publik würde, dann käme sofort eine Weisung, sich wieder ins Glied einzureihen. Und dann das nackte Entsetzen: Es geht um die unreflektierte Schließung von Hauptschulen im ganzen Land, auch derer, die alle ihre Schüler mit Erfolg ins weitere Leben führen. Die das ganze Dorf als Partner einbeziehen: Eltern, Handwerker, Vereine, informelle Bildungseinrichtungen, Kirchen. Und die nun wissen, dass ihre Schließung nötig ist, um die „neue“ Werkrealschule zu finanzieren. Während normalerweise der Grundsatz gilt, dass erst das Modell und dann das optimierte Endprodukt „auf den Markt“ kommt, geht man nun den Schritt, das erst kürzlich optimierte Endprodukt „Hauptschule“ abzuschaffen, um dann ohne Modell gleich ein neues (!) Produkt auf den Markt zu bringen. Schule, Kinder, Lehrer und Eltern werden zu kleinen Spielfigürchen für Parlamentarier (Politiker, also Volksvertreter, sind viele nicht mehr), die gar nicht mehr mit den Betroffenen reden, sondern aus fiskalischen Gründen, Profilierungsgründen oder Unwissenheit im Parlament Entscheidungen treffen, die viele nicht mehr nachvollziehen können.

Wer die Menschen aber nur noch als arbeitende und steuerzahlende Spielfigürchen sieht, der läuft Gefahr, die Zukunft zu verzocken.

Es werden nachdenkliche Sommerferien, in die wir nun alle entlassen werden, hoffentlich auch endlich für die politisch Verantwortlichen.

Ich wünsche Ihnen gute Erholung, damit wir die Herausforderungen endlich gemeinsam und ernsthaft angehen.

Herzlichst Ihre

Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: www.neckar-verlag.de – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Was VERA Lehrern sagen kann

Über Sinn und Interpretation von Vergleichsarbeiten in der Grundschule

„Vera macht Lehrer nicht glücklich“, meldete der Verband Bildung und Erziehung (VBE), als im Mai die Grundschüler über den VERA-Aufgaben brüteten. Auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) kritisierte, die Tests seien kein Beitrag zur Qualitätsentwicklung, sondern eher zusätzliche Belastung im Unterrichtsaltag. Unnötige Testeritis oder wertvolles Diagnoseinstrument, was bringt VERA Lehrern, Kindern und Eltern?

Prof. Dr. Ingmar Hosenfeld, Leiter des Projektes VERA, und Dr. Michael Zimmer-Müller, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt, informieren darüber, was VERA uns sagen kann:

Vergleichs-, Diagnose- und Orientierungsarbeiten werden mittlerweile in allen Bundesländern und in verschiedenen Klassenstufen geschrieben. Sie sind meist Teil der Bestrebungen, neben der Unterrichtssteuerung durch Lehrpläne (input) den Unterricht nun auch stärker auf den Erwerb von Kompetenzen hin zu orientieren (output).

Was ist und was will VERA?

Die Vergleichsarbeiten in der Grundschule (VERA) werden seit dem Jahr 2003 unter Federführung eines Wissenschaftlerteams, geleitet von Professor Ingmar Hosenfeld an der Universität Koblenz-Landau, Campus Landau entwickelt und mittlerweile in fast allen Bundesländern jeweils im Mai in den Fächern Deutsch und Mathematik geschrieben.

Hierfür werden Aufgaben für beide Fächer von erfahrenen Grundschullehrkräften mit Unterstützung fachdidaktischer Berater¹ erstellt. Diese Aufgaben werden im Vorfeld der Vergleichsarbeiten in wissenschaftlichen Studien an einer großen Anzahl von Schüler(innen) aller Bundesländer auf ihre Testtauglichkeit geprüft. Dabei wird in erster Linie festgestellt, wie schwer die einzelnen Aufgaben sind, um eine Zusammenstellung von Aufgaben vornehmen zu können, die ein breites Schwierigkeitsspektrum abdeckt. Die Studie dient aber auch dazu, sicherzustellen, dass die Aufgaben Kindern der verschiedenen Bundesländer, Jungen oder Mädchen sowie Kindern mit Migrationshintergrund gegenüber fair sind, also keine Gruppe systematisch benachteiligt. Solche unfairen Aufgaben werden dann ausgesondert und nicht in die Vergleichsarbeiten aufgenommen. Nachdem die Vergleichsarbeiten geschrieben wurden, geben die Lehrkräfte die Antworten der Schüler(innen) in einem Internetportal der Universität Landau ein und erhalten nach etwa zwei Wochen die Ergebnisse der Schüler(innen) und ihrer Klasse jeweils für die verschiedenen getesteten Inhaltsbereiche in Mathematik und Deutsch². Die Ergebnisse werden in sogenannten Fähigkeitsniveaus zurückgemeldet. Dabei bedeutet das Fähigkeits-

niveau 1, dass einfache Aufgaben hinreichend sicher gelöst werden. Das zweite Fähigkeitsniveau beinhaltet erweiterte Fähigkeiten und die Zugehörigkeit zum dritten Fähigkeitsniveau (fortgeschrittene Fähigkeiten) lässt das hinreichend sichere Lösen von anspruchsvollen Aufgaben zu.

Werden so wenige Aufgaben gelöst, dass sich nicht mehr darstellen lässt, welche Anforderungen im Rahmen des Tests mit hinreichender Sicherheit bewältigt werden, wird dies als „Kein hinreichender Nachweis für das Erreichen des Fähigkeitsniveaus 1“ zurückgemeldet.

Anders als bei Klassenarbeiten geht es bei den Vergleichsarbeiten nicht darum, zu überprüfen, ob Kinder den in einem bestimmten Zeitabschnitt unterrichteten Stoff gelernt haben. Vielmehr orientieren sich die Aufgaben der Tests an den Bildungsstandards für die Grundschule der Kultusministerkonferenz (KMK) in den Fächern Mathematik und Deutsch aus dem Jahr 2004. Die Bildungsstandards beschreiben sowohl inhaltliche als auch allgemeine Kompetenzen, die von den Schüler(innen) am Ende der Grundschulzeit erworben sein sollen. Dabei gelten die Bildungsstandards – anders als die landesspezifischen Lehrpläne – einheitlich für die Schüler(innen) aller Bundesländer. Mit den Bildungsstandards ist zudem das Ziel verbunden, den Fokus im Unterricht stärker darauf zu legen, wie Kinder mit erworbenem Wissen umgehen, beziehungsweise ob sie ihr Wissen erfolgreich anwenden können. Die Vergleichsarbeiten dienen nun dazu, den Lehrkräften eine Orientierung hinsichtlich der Bildungsstandards in der Grundschule zu ermöglichen. VERA wird bereits in der dritten Klasse geschrieben, wodurch die Lehrkräfte noch ein ganzes Schuljahr Zeit haben, auf der Grundlage der rückgemel-

deten Ergebnisse Konzepte zu entwickeln und zu realisieren, um diese Ziele zu erreichen.

Kompetenzen systematisch erfassen

Vor dem Hintergrund der durch die Bildungsstandards notwendigen Umorientierung im Unterricht sollen Lehrkräfte daran gewöhnt werden, Kompetenzen der Schüler(innen) mit neuen Aufgabenformen systematisch zu erfassen. Die Vergleichsarbeiten dienen also der Schul- und Unterrichtsentwicklung, das heißt, sie sollen einen Beitrag zur Verbesserung des Lehrens und Lernens in der Grundschule leisten, indem den Lehrkräften ein Blick von außen auf ihren Unterricht ermöglicht wird. Dies geschieht über die Rückmeldung der Ergebnisse aus den Tests, die dann zu fachlichen und pädagogischen Aktivitäten innerhalb der Schulen anregen und die Kooperation innerhalb, aber auch zwischen Schulen stärken können.



Jun. Prof. Dr. Ingmar Hosenfeld, Leiter des Projektes VERA



Dr. Michael Zimmer-Müller, Projektkoordinator und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt VERA, Fachbereich Psychologie

¹ Für die Vergleichsarbeiten im Jahr 2010 wurde die Aufgabenentwicklung vom Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungssystem (IQB) in Berlin übernommen.

² In Mathematik gibt es fünf und in Deutsch vier verschiedene Inhaltsbereiche. Die Grafik gibt eine Rückmeldung zu den in diesem Jahr geprüften zwei Inhaltsbereichen in Deutsch wieder.

VERA und der pädagogische Nutzen

Die wichtigste Voraussetzung für eine effiziente Durchführung der Vergleichsarbeiten besteht darin, dass Lehrkräfte das Verfahren und die damit verbundenen Ziele selbst genau kennen. Hierzu bietet das VERA-Team umfangreiches Begleitmaterial an, das von den VERA-Internetseiten geladen werden kann. Während sich die Lehrkräfte im Vorfeld der Arbeiten nur informieren müssen, sind sie, nachdem die Kinder die Arbeiten geschrieben haben, mit der Auswertung der Vergleichsarbeiten betraut. Die Lehrkräfte müssen sich mit den Auswertungshinweisen befassen und die für die Vergleichsarbeiten relevanten Klassen- und Schülerdaten, wie die Klassengröße und die richtigen oder falschen Aufgabenbearbeitungen auf der VERA-Internetseite eingeben. Etwa zwei Wochen nach Eingabe dieser Rohdaten lassen sich dort die Ergebnisse auf Schüler-, Klassen- oder Schulebene abrufen. Ebenfalls angeboten wird ein sogenannter „fairer Vergleich“, der zu einem späteren Zeitpunkt den Vergleich der Leistung der eigenen Klasse mit einer Vergleichsgruppe mit einer ähnlichen Klassenzusammensetzung ermöglicht. Insgesamt sind drei Vergleichsarten möglich:

- Inhaltlicher Vergleich der Leistungen der einzelnen Schüler(innen) auf der Grundlage der inhaltlich definierten Fähigkeitsniveaus. Hieraus kann der Lehrer ersehen, welche Anforderungen die Schüler(innen) bereits erfüllen und an welchen Kompetenzen noch gearbeitet werden sollte.
- Eine Standortbestimmung in Form eines bezugsgruppenorientierten Vergleichs durch den Vergleich der Ergebnisse der Klassen untereinander und mit den jeweiligen Landesergebnissen.
- Später im Jahr kann ein optionaler zeitlicher Vergleich eine empirische Basis zur Prüfung von Effekten gezielter inner-schulischer Maßnahmen bilden. Sinnvoll ist es nämlich, Teile der Vergleichsarbeiten im Verlauf der 4. Klassenstufe im Rahmen von Projekten der internen Evaluation zu wiederholen und mit Maßnahmen zur Diagnostik der Unterrichtsqualität zu verknüpfen.

Eigene Diagnosefähigkeit testen

Eine von der KMK als grundlegend beschriebene Kompetenz des Lehrberufs ist die Diagnosefähigkeit. Eine Komponente dieser diagnostischen Kompetenz kann bei VERA freiwillig ermittelt werden, indem die Lehrkräfte kurz vor den Vergleichsarbeiten die Häufigkeiten der richtigen Lösungen der Aufgaben für die eigene Klasse einschätzen. Der Vergleich der eigenen Voraussagen mit den tatsächlich von den Schüler(innen) erzielten Ergebnissen, also den Anzahlen richtiger und falscher Lösungen, ermöglicht eine Erfassung und Schulung der eigenen Diagnosefähigkeiten.

Die eigentliche Arbeit mit VERA, nämlich kompetenzorientierte Unterrichtsentwicklung, beginnt jedoch erst nach Erhalt der Ergebnismeldungen, wobei auf der Basis des jeweiligen fachdidaktischen und klassenspezifischen Wissens der Lehrkräfte die Ergebnisse interpretiert, Annahmen über mögliche Ursachen formuliert und diese überprüft werden sollen. Daraus können anschließend kurz-, mittel- und langfristige Schlussfolgerungen für das eigene Unterrichten gezogen werden.

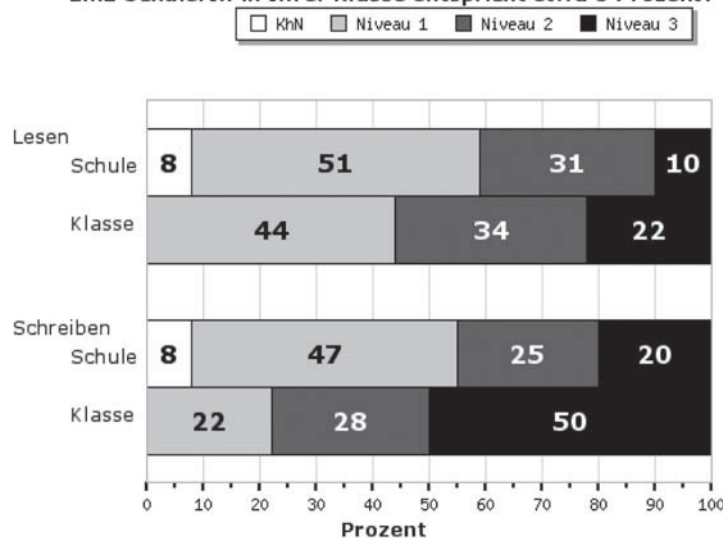
Was will und was kann VERA nicht?

Entgegen allen Befürchtungen bei Lehrkräften und Verbänden, aber auch entgegen manchen Hoffnungen bei Eltern und der Schulverwaltung ist VERA kein Instrument zur Kontrolle der Lehrkräfte von außen und soll auch nicht der Schulaufsicht dienen. Aus Sicht der Bildungsforschung sind Bestrebungen, Vergleichsarbeiten zur Kontrolle der Schulen zu nutzen, abzulehnen, da sie den oben skizzierten Zielen zuwiderlaufen und das Verfahren hierfür auch nicht geeignet ist. Würde VERA als Kontrollinstrument der Schulverwaltung eingesetzt werden, wäre es verständlich, wenn Lehrkräfte mit ihren Schüler(innen) für die Tests üben würden. Dieses kurzfristige Lernen von Testinhalten, wie es aus anderen Staaten unter dem Stichwort „teaching to the test“ bekannt ist, führt möglicherweise dazu, dass andere, nicht testrelevante Unterrichtsinhalte nicht mehr ausreichend unterrichtet werden. Darüber hinaus muss davon ausgegangen werden, dass das so erworbene Wissen schnell wieder vergessen wird.

Lehrer sollen Ergebnisse interpretieren

Die von VERA ausgehenden Impulse sollen Entwicklungsprozesse anregen, ohne von außen zu kontrollieren. Dies drückt sich auch darin aus, dass die oben genannten Rückmeldungen auf der Ebene der Schüler(innen), Klassen und Schulen ausschließlich den teilnehmenden Lehrkräften zur Verfügung gestellt werden. Die Lehrkräfte haben allerdings die Aufgabe, die Ergebnisse mit Blick auf die eigene Klasse/Schule zu interpretieren und diese z. B. an die Eltern und Kinder zu vermitteln. Selbstverständlich ist es sinnvoll, dass die Schulen dabei unterstützt werden. In einzelnen Bundesländern helfen sogenannte Moderatoren dabei, Ergebnisse zu interpretieren und mögliche Maßnahmen daraus abzuleiten. Teilweise wird gewünscht, dass die Vergleichsarbeiten benotet werden, sowohl von Lehrkräften, die sich den Aufwand einer Klassenarbeit ersparen wollen, als auch von Eltern, die sich eine objektivere Bewertung der Leistung ihres Kindes erhoffen. Eine Benotung der Vergleichsarbeiten hat jedoch definitiv zu unterbleiben, da mit einem solchen Vorgehen zahlreiche gravierende Probleme verbunden wären.

Fähigkeitsniveaus - Deutsch (3b)
 EinE SchülerIn in Ihrer Klasse entspricht etwa 6 Prozent.



Noten wären unfaire Belastung

An erster Stelle steht dabei, dass in den Vergleichsarbeiten Ausschnitte der Bildungsstandards erfasst werden, die unter Umständen im Unterricht noch gar nicht thematisiert wurden – dies entspricht nicht den Vorgaben der Ministerien für die Gestaltung von Klassenarbeiten. Auch für die Kinder bedeutet eine Benotung der Vergleichsarbeiten eine unfaire Belastung, denn anders als bei Klassenarbeiten, deren Inhalte im Unterricht der Wochen davor gründlich geübt wurden, wissen die Kinder vorher nicht, mit welchen Anforderungen sie im Rahmen der Vergleichsarbeiten konfrontiert werden. Eine Benotung leistet der Entwicklung von Ängsten Vorschub, die die Kinder während der Bearbeitung der Aufgaben daran hindern können, ihr volles Leistungsvermögen zu demonstrieren. Die Kinder sollen den Vergleichsarbeiten mit Neugier und dem Ehrgeiz begegnen, ihr Bestes zu geben, und nicht über mögliche schlechte Noten und deren Konsequenzen grübeln. Daneben gibt es weitere, vor allem methodische Gründe, die gegen eine Benotung der Vergleichsarbeiten sprechen.

Lesekompetenz wird immer geprüft

Eine Einschränkung der Tragweite der Ergebnisse aus den Vergleichsarbeiten ergibt sich aus der Orientierung an den Bildungsstandards für die Grundschule, was bedeutet, dass VERA auch nur Deutsch und Mathematik prüfen kann. Andere Fächer können mit diesem Instrument nicht erfasst werden. Dementsprechend stellt VERA auch nicht den Anspruch, die Gesamtleistungen von Kindern beziehungsweise Klassen in der Grundschule zu erheben.

Da bei VERA jedoch immer Lesekompetenz geprüft wird, steht Jahr für Jahr eine der wichtigsten in der Grundschulzeit zu erwerbenden Kompetenzen im Zentrum der Erhebung. Schließlich ist VERA ein Baustein unter mehreren, der Lehrkräfte dazu anleiten soll, ihren Unterricht selbst kritisch zu reflektieren. Während VERA nur eingeschränkt zur Individualdiagnose herangezogen werden kann, lassen sich mit dem Verfahren aber im Sinne eines Screenings durchaus Anhaltspunkte für eine umfassendere Diagnostik liefern. Die auf eine(n) Schüler(in) bezogenen Ergebnisse bedürfen immer der Interpretation durch die entsprechende Fachlehrkraft und dürfen nicht überschätzt werden. Dennoch kann es gerade bei auffallenden Ergebnissen, z. B. wider Erwarten besonders schlechtem Abschneiden eines Kindes bei VERA, sinnvoll sein, die Fehler dieses Kindes genauer zu analysieren.

Wie sollen Lehrkräfte mit den Arbeiten umgehen?

VERA soll in erster Linie der Unterrichtsentwicklung dienen. Dies ist eine Aufgabe der Lehrkräfte und erfordert einen professionellen Umgang mit den Vergleichsarbeiten und den weiteren Instrumenten der Qualitätssicherung und -entwicklung an Schulen. Zum professionellen Umgang gehört eine gründliche Auseinandersetzung mit dem Verfahren, wobei aber auch die vorhandenen Begrenzungen verstanden und berücksichtigt werden müssen:

- es werden nur in zwei Fächern Ausschnitte aus den Bildungsstandards erfasst, die ihrerseits nur (wichtige) Ausschnitte der Lernziele der Fächer enthalten
- es erfolgt nur eine Momentaufnahme
- die Ergebnisse sind nicht selbsterklärend, stattdessen müssen sie interpretiert werden, indem eine Menge weiterer Informationen berücksichtigt wird, z. B. wie eine

Klasse zusammengesetzt ist oder was wie intensiv wann unterrichtet wurde.

Damit die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten relevante Informationen liefern können, sollten folgende Punkte berücksichtigt werden:

- kein teaching to the test
- rechtzeitige, sachliche Information der Kinder (und Eltern) über die Ziele und Bedingungen der Vergleichsarbeiten. Dabei ist es besonders wichtig, dass die Kinder keine Angst entwickeln und sich ohne Druck an die Bearbeitung der Aufgaben machen. Dies zu gewährleisten ist gemeinsame Aufgabe von Lehrkräften und Eltern.
- eine sachliche Information der Kinder und Eltern über die Ergebnisse der Vergleichsarbeiten. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Ergebnisse keinen unmittelbaren Rückschluss auf die Qualität des Unterrichts erlauben und dass nicht zwangsläufig alle Inhalte der Vergleichsarbeiten zuvor im Unterricht behandelt wurden. Lehrkräfte sollten andererseits erläutern, warum ggfs. bestimmte Inhalte noch nicht behandelt wurden und wann sie für den Unterricht vorgesehen sind.
- eine Einordnung der individuellen Ergebnisse der Kinder in die im Rahmen von Klassenarbeiten und sonstigen Prüfungen gewonnenen Erkenntnisse der Lehrkraft über die Leistungen des Kindes.
- das Klären von offenen Fragen. Dabei sollten Eltern nicht erwarten, dass Lehrkräfte alle Fragen im Zusammenhang mit den Vergleichsarbeiten aus dem Stegreif beantworten können, dazu ist das Verfahren zu komplex und noch zu neu. Lehrkräfte sollten jedoch die verschiedenen Hilfestellungen zur Beantwortung offener Fragen nutzen. Hierzu bieten wir im Internet zu unterschiedlichen Themen Handreichungen zum Herunterladen und eine Liste häufig gestellter Fragen mit den zugehörigen Antworten an und haben darüber hinaus ein Unterstützungssystem eingerichtet, über das entweder am Telefon oder über E-Mail alle Fragen beantwortet werden.

Da es unwahrscheinlich ist, allein mit Vergleichsarbeiten eine Umorientierung im Hinblick auf einen an Kompetenzen orientierten Unterricht zu erreichen, benötigen die Lehrkräfte Unterstützung, damit die Vergleichsarbeiten zur Unterrichtsentwicklung genutzt werden können. Die Vergleichsarbeiten sollten als eines von vielen Instrumenten der Qualitätssicherung und -entwicklung verstanden werden. Diese verschiedenen Instrumente und Bemühungen müssen aufeinander abgestimmt und koordiniert werden. Dabei liegt die Entwicklung und Realisierung eines entsprechenden Systems in den Händen der Bildungspolitik und -administration und sollte mit problemorientierten Beratungs- und Weiterbildungsangeboten, welche die Kollegien in die Lage versetzen, die notwendigen Schritte auch selbstständig zu realisieren, kombiniert werden.

Die Veränderung und Anpassung der Unterrichtskultur an aktuelle und zukünftige Erfordernisse ist eine langfristige und anspruchsvolle Aufgabe, die alle Beteiligten – Schule, Politik, Wissenschaft und Eltern – dazu auffordert, an einem Strang zu ziehen.

Zusätzliche Informationen zum Projekt und Hinweise zu weiterführender Literatur finden sich im Internet unter www.projekt-vera.de